

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Fontane-Blätter

Halbjahresschrift

Potsdam, 2011

Literaturgeschichtliches, Interpretation, Kontexte

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-10410

Literaturgeschichtliches Interpretation Kontexte

Englische und preußische Revolution – Theodor Fontanes *Karl Stuart* und »Ein Blatt aus der Weltgeschichte« im politischen Kontext 1848/49

HUBERTUS FISCHER

Das im Revolutionsjahr 1848/49 entstandene Dramenfragment *Karl Stuart* hat bisher nur geringes Interesse in der Forschung gefunden.¹ Außer in Helmut Nürnbergers Darstellung *Der frühe Fontane*, die das Fragment vor allem als biographische Quelle vor dem Hintergrund des Revolutionsgeschehens liest, erfährt *Karl Stuart* eine eingehendere Berücksichtigung lediglich in einem älteren Aufsatz, der die darin ausgesprochene Haltung gegenüber England in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt.² Als rares Beispiel eines Fontaneschen Versuchs in der dramatischen Dichtkunst verdiente der im 1. Akt, der 2. Szene und Teilen des 2. Aktes ausgeführte Entwurf eine sowohl editorische wie gattungsanalytische Aufarbeitung. Ein Vergleich mit der sechs bis sieben Jahre früher entstandenen *Hamlet-Übersetzung* könnte überdies zu neuen Erkenntnissen in dramen- und verstechnischer Hinsicht führen.³ Das alles kann und soll hier nicht geleistet werden.⁴ Stattdessen soll es um einen kleinen Archivfund gehen, der einen interessanten Kontext zu Fontanes Fragment bildet. Um diesen Fund einordnen zu können, müssen jedoch die zeitgeschichtlichen Bezüge freigelegt werden.

Unabhängig von der Frage, ob der »Stoff schon lange in Fontane [umging], die unmittelbare Anregung für das geplante Drama ergab sich aus der politischen Situation 1848. Plan und Ausführung zeigen deutlich, wie unbefangenen Fontane historische Stoffe aktualisierte.«⁵ Am 17. November 1848, eine Woche nach dem preußischen Staatsstreich, schrieb er an Bernhard von Lepel: »Es ist schlimm!« Aber er schrieb auch, und das läßt den direkten Zusammenhang zwischen Politik und Dramenprojekt erkennen:

»Ich will die englische Revolution [sic] dramatisch behandeln: bewegendere Ideen, Leben, Handlung, Charaktere und die Seele der Tragödie – die Schuld – ist da, aber der Stoff ist so reichhaltig, das eine so sehr die Folge irgend eines andren Vorhergegangenen, daß ich nicht recht weiß, wo ich meine Springstange zum kecken Wagniß einsetzen soll.«⁶

Seine Ausführungen zum Verhalten der historischen Akteure lesen sich wie Kommentare zum Verhalten der Akteure seiner Gegenwart, Karl Stuart wird zu einer Art Doppelgänger Friedrich Wilhelms IV.⁷; zumindest deckt sich die Charakteristik des englischen Königs weitgehend mit dem, was damals die Opposition dem preußischen König vorwarf:

»Nicht das Schaffott Straffords baute dem König sein eignes, sondern sein Hochmuth, sein Nichtverstehn alles dessen, was die Zeit forderte, sein Eigensinn mit Schwäche gepaart, seine Doppelzüngigkeit, seine Volksverrätherei, sein lächerliches Hinüberschielen nach den angemaaßten u. dann eingebüßten Prerogativen der Krone.«⁸

Und wenn es etwas später heißt: »Schon unter den Tudors [...] begann die Krone in ähnlicher Weise zu operiren, wie die Hohenzollern z. B. in der Person des großen Kurfürsten. Die Prerogative sollten auf Kosten der Volksfreiheit wachsen«⁹, dann ist damit zugleich der größere politisch-dynastische Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen England und Preußen-Brandenburg hergestellt.

Selbst die Unterscheidung zwischen »Privatmann« und »König« folgt jenem Muster, das auch das Urteil über Friedrich Wilhelm IV. prägte.

»Er [Karl Stuart, H. F.] wäre als Privatmann liebenswürdiger gewesen als sein Vater; als König blieb er noch hinter ihm zurück. Der Hang nach Kron-Prerogativen, der alte Glaube an Unfehlbarkeit und Gottesgnadenschaft, die ganze Unverschämtheit eines absoluten Herrschers besaß er in demselben Maße wie sein Vater, aber obschon minder despotisch, obschon edler und muthiger als dieser, fehlte ihm doch die Kraft und kluge Beharrlichkeit desselben, die ihm 20 Jahre lang den Thron unangefochten gelassen hatte.«¹⁰

Am eindrücklichsten ist freilich die Übereinstimmung in jenem Urteil, das sich direkt auf die Haltung Friedrich Wilhelms IV. in den Auseinandersetzungen über die Frage der Volksrechte und der Verfassung beziehen läßt:

»Karl war gutmüthig; er wollte nicht nur leben, sondern auch leben lassen, er hatte nichts dagegen, daß es dem Volk gut erginge, er wollte sogar was dafür thun. Aber sein Grundsatz war: manches für das Volk, nichts durch das Volk. Er wollte ihm geben, und sie sollten's nicht schlecht haben, aber von Fordern, von Bestehn auf wohlerworbenen Rechten durfte keine Rede sein.«¹¹

Im weiteren stellt Fontane dem Freund die möglichen Akteinteilungen vor und kommt dann mit den Stichworten zu einzelnen Akten, wie »Steuerverweigerung des Parlaments«, »Treubruch«, »Bürgerkrieg« und »Landesverrath«, wiederum nah an seine Gegenwart und den möglichen Ausgang des preußischen Revolutionsdramas heran. Diese Engführung von Vergangenheit und Gegenwart gemahnt an Karl Marx' prägnante und nach wie vor erhellende Sätze:

»Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken. Nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen. Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden.«¹²

Das hat Folgen für diejenigen, die vom revolutionären Elan erfaßt werden und die sich selbst und ihre Zeit unter diesen neuen Umständen begreifen wollen. Bei einem Dichter führt der Weg zunächst über die Literatur, in diesem Fall über eine dramatische Komposition, die der Bewegtheit der Zeit besser gerecht wird als eine Erzählung oder ein Roman. Der Politiker nutzt das Medium der Rede, ob in der Volksversammlung oder im Parlament, um seine »Götzenbilder aus der Zeit der ersten französischen Revolution«¹³ hervorzuholen; der bildende Künstler greift zur Zeichnung oder Graphik, vielleicht auch einmal zur rasch hingeworfenen Skizze, um den revolutionären Augenblick in das heroische Licht vergangener Epochen zu rücken. Hier wie dort ist es oft dieser historische Rückgriff, durch den sich die Beteiligten über ihre Ziele verständigen und den Mut zur Tat gewinnen wollen:

»Und wenn sie eben damit beschäftigt scheinen, sich und die Dinge umzuwälzen, noch nicht Dagewesenes zu schaffen, gerade in solchen Epochen revolutionärer Krise beschwören sie ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihrem Dienst herauf, entlehnen ihnen Namen, Schlachtparole, Kostüm, um in dieser altherwürdigen Verkleidung und mit dieser erborgten Sprache die neue Weltgeschichtsszene aufzuführen.«¹⁴

Eine solche »weltgeschichtliche Totenbeschwörung«¹⁵ stellt auch *Karl Stuart* dar. Daß das mit der »Totenbeschwörung« bereits bei der *Glorious Revolution* nicht ganz anders war, bemerkt Marx im Anschluß an Beispiele aus der Französischen Revolution, die sich bekanntlich als römische Republik drapierte:

»So hatten auf einer andern Entwicklungsstufe, ein Jahrhundert früher, Cromwell und das englische Volk dem Alten Testament Sprache, Leidenschaft und Illusionen für ihre bürgerliche Revolution entlehnt. Als das wirkliche Ziel erreicht, als die bürgerliche Umgestaltung der englischen Gesellschaft vollbracht war, verdrängte Locke den Habakuk.«¹⁶

Für diesen biblischen Ton, das alttestamentliche Kostüm der Epoche, hatte Fontane jedoch wenig Sinn, wie das Fragment und die brieflichen Kommentare belegen. Es hätte auch nicht zum Charakter der Berliner Märzrevolution gepaßt.

Für Marx gab es indes einen *grundsätzlichen* Unterschied zwischen den alten und neuen Revolutionen: »1848–1851 ging nur das Gespenst der alten Revolution um [...]. Die soziale Revolution des neunzehnten Jahrhunderts kann ihre Poesie nicht aus der Vergangenheit schöpfen, sondern nur aus der Zukunft.«¹⁷ Für Fontane mochte es jedoch für einen Moment verlockend sein,

die sich abzeichnende Farce der Revolution noch einmal auf die Höhe der geschichtlichen Tragödie zu heben. Dieser Ansporn hatte sich freilich in dem Augenblick erschöpft, als der Elan des März in Apathie und Witzelei erstarb und die alten Mächte neue Realitäten schufen. Der Umschlagpunkt zeigt sich in jenem kleinen Fund, der eingangs angekündigt wurde und jetzt vorzustellen ist. Dazu noch eine Vorbemerkung, die wir Nürnbergers Darstellung entnehmen:

»Im übrigen stehen Fontane die angenommenen Übereinstimmungen zwischen der gegenwärtigen Situation in Preußen und der englischen Revolution so deutlich vor Augen, daß er es nicht für nötig hält, ausführlich darüber zu schreiben.«¹⁸

Damit stand Fontane nicht allein. Anfang Dezember 1848, in direktem zeitlichen Zusammenhang mit Fontanes Arbeit an dem Dramenfragment, konnte man in der satirischen Zeitschrift *Berliner Großmaul* »Ein Blatt aus der Weltgeschichte« lesen:

»Die englische Revolutions-Geschichte unter Carl I. bis zum

Jahre 1649 zerfällt in 9 Haupttheile:

- 1) Konflikt der Kirche mit dem Volke.
- 2) Weigerung des Parlaments der Krone die verlangten Gelder zu bewilligen.
- 3) Auflösung des Parlaments.
- 4) Steuerverweigerung des Parlaments.
- 5) Oxforder Gegenparlament der Krone.

Darauf folgte:

- 6) Die bewaffnete Erhebung der Unzufriedenen – und die Truppenwerbungen des Parlaments.
- 7) Die Schlacht bei Naseby.
- 8) Die Erhebung Cromwell's.
- 9) Heute über 2 Monate wurde vor 200 Jahren, am 30. Januar 1649, der König Karl von England, wegen Hochverraths am Volke, öffentlich hingerichtet.«¹⁹

Die Nemesis der Gegenwart kündigt sich im letzten Akt an, deutlich markiert mit dem »Heute über 2 Monate [...]«. Das »Blatt aus der Weltgeschichte« stand, wie gesagt, im *Berliner Großmaul*, einem kurzlebigen Organ jener Witzpresse, die mit dem *Kladderadatsch*, dem *Berliner Krakehler* und dem *Berliner Charivari* die Dinge von der humoristisch-satirischen Seite nahm. Die Übertragung der Stuart-Tragödie auf die Gegenwartssituation und die nächste Zukunft war damit von vornherein unter Satirevorbehalt gestellt –

sehr wahrscheinlich sogar, daß vor dem Hintergrund der »9 Haupttheile« der *Glorious Revolution* dem Leser die sich abzeichnende Farce der Revolution in Preußen recht eigentlich zu Bewußtsein kam. Die Preußische Nationalversammlung hatte nämlich am 10. November 1848 die politische Phrase vom »passiven Widerstand«²⁰ in die Welt gesetzt, ohne ihm in irgendeiner Weise konkrete Formen zu geben, und sich damit nicht nur in den Augen der Demokraten lächerlich gemacht. »Von jetzt ab wurde sie aus den verschiedensten Lokalen verjagt: – die Geschichte erzählt von keiner kläglicheren Stellung der Volksvertreter.«²¹

Fontane bediente sich hingegen noch Ende Januar 1850, als bereits Fakten der Revision und Reaktion geschaffen waren, der »Totenbeschwörung«, um die »Leidenschaft auf der Höhe der großen geschichtlichen Tragödie zu halten«.²² Er schrieb als Berliner Korrespondent in einem Artikel für die radikal-demokratische *Dresdner Zeitung* wiederum mit Blick auf England und die Versuche, das Königtum zu stabilisieren:

»Es erheischt keine Sehergabe, um den Spruch zu tun: die besten Freunde des Königs sind seine größten Feinde und die des Königtumes überhaupt. Die Leute, die da glauben, durch Pairie und Sternkammer den Thron befestigt zu haben, mögen in die Bücher der Geschichte blicken; an der ›hohen Kommission‹ und der Sternkammer Jacobs I. ging sein Nachfolger, der beklagenswerte Karl zu Grunde.«²³

Im weiteren Verlauf scheute Fontane vor der direkten Parallelisierung nicht zurück und spitzte den Vergleichspunkt auf das vermeintlich Gemeinsame beider Revolutionen zu:

»Man bange vor diesen Ausnahmegerichten, man gebe den glühenden Wunsch auf, die Waldecks, Jacobys und Temmes zu den Pryennes, Burtons und Bastwicks unserer Partei zu machen. Gleichwohl, wie verschieden in sich das Puritanertum des siebzehnten Jahrhunderts von der Demokratie unserer Tage sein mag, die tiefen Wurzeln im Herzen des Volkes, den Haß gegen ihre Unterdrücker, und die Überzeugungskraft, die Märtyrer und Helden macht, *haben sie beide* gemein. Die letzten Tage haben keine gute Saat gestreut; wer mag sagen, als was sie aufgeht!«²⁴

Daß Fontane im Sommer 1849 ernsthaft beabsichtigt hatte, sich in die »Einöde«²⁵ des Dorfes Falkenberg bei Bad Freienwalde zurückzuziehen, um dort das Revolutionsdrama fortzuschreiben, ist für den Nachlebenden nicht ohne Komik, da die Inkommensurabilität von Tragödienstoff und Dorfidylle – »pickende Hühner um uns her und Sommerfäden in der Luft«²⁶ – mit Händen zu greifen ist und dies dem Drama wahrscheinlich nicht gut bekommen wäre. Schließlich nahm Fontane aus dem »fragmentarischen K. Stuart«²⁷ den 1. Akt für den Abdruck in den Band *Gedichte* auf, der 1851 bei Reimarus in



Abb. 1 *Carolus Ius. Magnae Britanniae Rex &c.* / Charles Ist. King of Great Britain &c. Nach einem Gemälde von Anthonis van Dyck (1599–1641) gezeichnet und gestochen von Robert Strange im Jahre 1770. Kupferstich 56,6 x 38,0 cm. Privatslg.

Berlin herauskam. Von der »Tunnel«-Lesung dieses Aktes am 21. Oktober 1849 hat sich keine Abschrift erhalten. Über den genauen Anteil Lepels am *Karl Stuart*-Fragment könnte erst eine Neuedition Gewißheit bringen.²⁸

Klar scheint zu sein, daß dem zeitgebundenen Drama »die Veränderungen in der politischen Wirklichkeit und in Fontanes Gedanken längst die Grundlage für einen Abschluß im ursprünglichen Sinne entzogen hatten.«²⁹ Anfang 1852 verliert sich die Dramenspur – aber »Karl Stuart« lebte weiter, beim Dichter, Journalisten und Reiseschriftsteller. Insofern könnte es sich lohnen, nicht nur den eingangs angesprochenen Fragen des Fragments, sondern auch dem Wandel der Gestalt in Fontanes Werk nachzugehen – und sei es, um die Physiognomie dieses Stuarts näher zu studieren: » [...] und wer einmal in die feinen Züge Karl Stuarts geblickt, der ist sicher, daß ihm die Traube von Bordeaux über die von Oporto ging.«³⁰ [Abb. 1]

Anmerkungen

- 1 Abdruck in: *GBA Gedichte*. Bd. 3. Hrsg. von JOACHIM KRUEGER und ANITA GOLZ. 2., durchgesehene und erweiterte Aufl., Berlin 1995, S. 407–431, Kommentar S. 571–578.
- 2 HELMUTH NÜRNBERGER: *Der frühe Fontane. Poesie, Politik, Geschichte 1840 bis 1860*. Ungekürzte, in den Anmerkungen durchgesehene, neu eingerichtete Ausgabe. Frankfurt/M – Berlin – Wien 1971, S. 139–147; vgl. DERS.: *Fontanes Welt*. Berlin 1997, S. 122–123. – WILLIAM A. PACKER: *Karl Stuart: A neglected phase in the development of Theodor Fontane's attitude toward England*. In: *Papers of the Michigan Academy of science, arts and letters*. Ann Arbor, Mich. Vol. 38 (1953), S. 467–474. – Vgl. noch: KARL-HEINZ HABERSETZER: *Dichter und König. Fragmente einer politischen Ästhetik in den Carolus Stuardus-Dramen bei Andreas Gryphius, Theodor Fontane und Marieluise Fleisser*. In: RICHARD BRINKMANN u.a. (Hrsg.): *Theatrum Europaeum. Festschrift für Elida Maria Szarota*. München 1982, S. 291–310.
- 3 Abdruck in: *GBA Gedichte*, Bd. 3, wie Anm. 1, S. 283–395. – Vgl. HUGO AUST: *Fontanes Poetik*. In: *Fontane-Handbuch*. Hrsg. von CHRISTIAN GRAWE und HELMUTH NÜRNBERGER. Tübingen 2000, S. 413–465, hier S. 425, 436–437, 458–461.
- 4 Auf der Frühjahrstagung der Theodor Fontane Gesellschaft *Junges Fontane-Forum II* vom 14.–17. April 2010 im School of Oriental and African Studies, University of London, beschäftigte sich Michael J. White (St. Andrews) sehr anregend mit Fontanes Hamlet-Übersetzung; eine baldige Publikation des Tagungsbandes ist zu erwarten.
- 5 NÜRNBERGER, *Der frühe Fontane*, wie Anm. 2, S. 141–142.
- 6 Theodor Fontane an Bernhard von Lepel, Bethanien, 17. November 1848. In:

- THEODOR FONTANE und BERNHARD VON LEPEL: *Der Briefwechsel. Kritische Ausgabe*. 2 Bde. Hrsg. von GABRIELE RADECKE. Berlin, New York 2006 (Schriften der Theodor Fontane Gesellschaft 5.1–2), Nr. 53, S. 97–102, hier S. 97–98 [Hervorh. im Orig., H. F.].
- 7 Vgl. DAVID E. BARCLAY: *Frederick William IV and the Prussian Monarchy 1840–1861*. Oxford 1995 (deutsch: *Anarchie und guter Wille: Friedrich Wilhelm IV. und die preußische Monarchie*. Berlin 1995).
 - 8 FONTANE und LEPEL, *Briefwechsel*, wie Anm. 6, S. 98.
 - 9 Ebd., S. 99.
 - 10 Ebd., S. 100.
 - 11 Ebd. [Hervorh. im Orig., H. F.].
 - 12 KARL MARX: *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*. In: KARL MARX/FRIEDRICH ENGELS: *Werke*. Bd. 8. Berlin 1969, S. 115.
 - 13 ROBERT SPRINGER: *Berlin's Strassen, Kneipen und Clubs im Jahre 1848*. Berlin 1850, S. 123.
 - 14 MARX, *Der achtzehnte Brumaire*, wie Anm. 12, S. 115.
 - 15 Ebd.
 - 16 Ebd., S. 116.
 - 17 Ebd., S. 117.
 - 18 NÜRNBERGER, *Der frühe Fontane*, wie Anm. 2, S. 143–144.
 - 19 *Berliner Großmaul* No. 9. Montag, den 4. Dezember 1848, letzte Seite. Redaktion: FERDINAND REICHARDT. In: Landesarchiv Berlin. Rep. 240. Acc. 125. Nr. 670. – Zu Reichardt vgl. SPRINGER, *Berlin's Strassen*, wie Anm. 13, S. 139–142.
 - 20 Vgl. RÜDIGER HACHTMANN: *Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution*. Bonn 1997 (Veröffentlichungen des Instituts für Sozialgeschichte e.V., Braunschweig, Bonn), S. 749–752.
 - 21 SPRINGER, *Berlin's Strassen*, wie Anm. 13, S. 246.
 - 22 MARX, *Der achtzehnte Brumaire*, wie Anm. 12, S. 116.
 - 23 THEODOR FONTANE: *Aufsätze und Aufzeichnungen. Politische Korrespondenzen. Aufsätze und Berichte aus England*. Hrsg. von JÜRGEN KOLBE. Frankfurt/M. – Berlin – Wien 1979, S. 41.
 - 24 Ebd. [Hervorh. im Orig., H. F.].
 - 25 Theodor Fontane an Bernhard von Lepel, [Bethanien,] 16. August 1849. In: FONTANE und LEPEL, *Briefwechsel*, wie Anm. 6, Nr. 86, S. 153–155, hier S. 155.
 - 26 THEODOR FONTANE: *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*. 1. Bd. Hrsg. von WALTER KEITEL und HELMUTH NÜRNBERGER. 2. Aufl. München 1977, S. 596–601 (»Falkenberg«), hier S. 597.
 - 27 Bernhard von Lepel an Theodor Fontane, Bellevue, 21. Oktober 1850. In: FONTANE und LEPEL, *Briefwechsel*, wie Anm. 6, Nr. 143, S. 221–222, hier S. 221.

- 28 Vgl. GABRIELE RADECKE: *Theodor Fontanes literarische Briefgespräche mit Wilhelm Wolfsohn und Bernhard von Lepel*. In: HANNA DELF VON WOLZOGEN und ITTA SHEDLETZKY (Hrsg.): *Theodor Fontane und Wilhelm Wolfsohn – eine interkulturelle Beziehung. Briefe, Dokumente, Reflexionen*. Bearbeitet von HANNA DELF VON WOLZOGEN, CHRISTINE HEHLE und INGOLF SCHWAN. Tübingen 2006 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 71), S. 373–388, hier S. 381–384. – Siehe auch: HERMANN KUNISCH: *Julius Petersens Fontane-Nachlaß. Bericht und Edition*. In: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz* 20 (1983), S. 267–325, hier S. 276.
- 29 NÜRNBERGER, *Der frühe Fontane*, wie Anm. 2, S. 147.
- 30 THEODOR FONTANE: *Unechte Korrespondenzen*. Hrsg. von HEIDE STREITER-BUSCHER. Berlin, New York 1996 (Schriften der Theodor Fontane Gesellschaft 1.1–2), S. 125.

Fontanes Begegnung mit den kurhessischen Revolutionären in London

CHARLOTTE MÜLLER-REISENER

»Ein Fremder sein heißt verdächtig sein«, so fasste Fontane im Jahr 1852 in dem Reisefeuilleton *Der Fremde in London*¹ die Erfahrungen zusammen, auf die sich ein Ausländer in der Mitte des Jahrhunderts einstellen musste, wenn er unbekannt und mittellos in der Metropole Fuß fassen wollte. Diese ernüchternde Einsicht unterschied sich fundamental von den Eindrücken, die Fontane als Tourist in Begleitung seines Freundes Scherz acht Jahre zuvor von London mit nach Hause genommen hatte. Das Übermaß an erfahrener Freundlichkeit hatte ihn 1844 geradezu misstrauisch gemacht, doch der Strom von Flüchtlingen vom europäischen Kontinent, der in den dazwischen liegenden Revolutionsjahren 1848/49 an die rettende englische Küste geschwemmt worden war, hatte das Klima verändert. Als Exilland bot Britannien den Vorteil, das Heimatland in zwei Tagen erreichen zu können, falls sich ein neuer Ausbruch der Revolution abzeichnete. Der Hauptgrund für die Bevorzugung Englands war in dem Fehlen jeglicher Regulierung des Flüchtlingsstroms zu sehen, jedermann konnte nach England frei einreisen. Das Asylrecht war kein Privileg, sondern absolutes Recht. »Every civilised people on the face of the earth must be fully aware that this country is the asylum of nations, and that it will defend the asylum to the last ounce of its treasure, and the last drop of its blood.«² Der damalige Außenminister Lord Palmerston nutzte die Flüchtlingssituation im Lande als politische Munition zur Abgrenzung gegen jene Länder, in denen schon ein Funke Unzufriedenheit genüge, um ein Pulvermagazin zur Explosion zu bringen, während in einem freien und gut regierten Land Proklamationen von unglücklichen Flüchtlingen keinen Schaden anrichten könnten.³ In den Winkeln, Kneipen und Wirtshäusern des Leicester Square und seiner Seitengassen »haust eine armselige fremdländische Bevölkerung, die merkwürdige Hüte trägt, wie niemand sie trägt, und Haare, wo sie nicht nötig sind, eine unglückliche, jammervolle, in die Enge getriebene Bevölke-

rung, vor der alle mächtigen Monarchen Europas zittern, außer der englischen Königin.«⁴ Doch die Kehrseite des Fehlens von Asylgesetzen war die bittere Tatsache, dass jeder Flüchtling auf sich selbst gestellt war und in seiner Existenz abhängig von seinem Wert auf dem Markt. Auf viele der Flüchtlinge wirkte das demoralisierend, es lähmte ihren revolutionären Elan, zumal in England ihre Ideen auf keine Resonanz in der Masse der Bevölkerung stießen. England durchlebte gerade eine Periode des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufblühens dank des freien Handels und der Aufhebung der Schutzzölle. Davon profitierten vor allem die Handel treibenden und Güter produzierenden Mittelschichten, während die Arbeiter zunächst auf grausame Weise Opfer der raschen Industrialisierung geworden waren. Noch 1842 war Friedrich Engels bei einem Besuch in der Baumwollspinnerei in Manchester, in der sein Vater Teilhaber war, auf Slums mit unvorstellbar zusammengepferchten Arbeitern in feuchten und schmutzigen Hütten gestoßen. »Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen« schreibt er in seinem grundlegenden, in wenigen Monaten entstandenen Werk *Die Lage der sozialen Klassen in England* über die großen Städte:

»Überall barbarische Gleichgültigkeit, egoistische Härte auf der einen und namenloses Elend auf der anderen Seite, überall sozialer Krieg, das Haus jedes einzelnen im Belagerungszustand, überall gegenseitige Plünderung [...] und das alles so unverschämt, dass man vor den Konsequenzen unseres gesellschaftlichen Zustandes erschrickt und sich wundert, dass das ganze tolle Treiben noch zusammenhält.«⁵

In den Augen der Verfechter kommunistischer und sozialistischer Ideen auf dem Kontinent schien in England die Lösung der »sozialen Frage« auf die erhoffte revolutionäre Lösung zuzusteuern. Auch den jungen Apothekergehilfen Fontane in Leipzig hatten im Vormärz die sozialen Zustände in England nicht kalt gelassen. Er hatte sich 1841/42 im Umkreis der oppositionellen Studentenszene und des von Robert Blum geführten Literatenvereins von dem Basilus anstecken lassen, wie Herwegh und Freiligrath mit politischer Lyrik gegen die Mißstände der Zeit zu Felde zu ziehen. Im Vorwort zu den von ihm übersetzten Gedichten des Arbeiterdichters John Prince aus Manchester prangerte der 23jährige Fontane die englischen Verhältnisse leidenschaftlich an:

»Was frommt gesetzliche Sicherstellung persönlicher Freiheit [dem Arbeiter], was frommt Unantastbarkeit des Individuums«, wenn er verhungert und sechs Fuß unter der Erde eingekerkert ist. –

»Hier verwettet der reiche Lord eine halbe Million auf die Unübertrefflichkeit seines Renners [...], und wenige Schritte von ihm entfernt schmachten Hunderte, die der 100ste Teil einer im Übermut verwetteten Summe allesamt beglücken könnte [...] System auf System ward erdacht, das Schneidende sol-

cher Kontraste zu mildern [...] Umsonst! Jeder Versuch scheiterte, hauptsächlich an der Habsucht, am unheilbaren Egoismus der Großen.«⁶

Jetzt, zehn Jahre später, waren in England die ärgsten Mißstände nicht durch eine Revolution, sondern auf dem Wege von Reformen, durch die Schutzzoll-, Arbeits- und Sozialgesetzgebung des Parlaments beseitigt. Es waren vor allem christliche Gesinnung oder vorausschauender Reformwille einiger politischer Führer aus der Upper Class, die den parlamentarischen Kreuzzug für das Verbot von Frauen- und Kinderarbeit in den Bergwerken und für Herabsetzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden führten, die mit der Einführung von Fabrikinspektoren eine staatliche Aufsicht durchsetzten oder auf eigene Kosten Unterrichtsanstalten für Arbeiter einrichteten. Die Neigung der Arbeiter zu revolutionären Erhebungen hatte mit der Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse abgenommen, doch karikierte das Satireblatt *Punch* noch in dem hier beleuchteten Jahr 1852 das soziale Problem als schlafenden Löwen, der jederzeit wieder zum Sprung ansetzen kann.⁷ Die Mittelklassen dagegen begnügten sich nach einer Wahlrechtsreform mit der begrenzten Teilhabe an der politischen und dem unbegrenzten Zugang zur wirtschaftlichen Macht. Diese relativ entspannte innenpolitische Situation erklärt die Indifferenz der einheimischen Bevölkerung gegenüber den revolutionären Zielen der politischen Exilanten, die nicht nur ihre eigenen Fürstenthümer abschaffen wollten, sondern auch Verstaatlichung der Produktion und Gütergemeinschaft im Blick hatten. Weit entfernt von diesen Zielen sahen sich die meisten Flüchtlinge in einen harten Existenzkampf geworfen, wenn sie überleben wollten. Es war kein Wunder, dass nach amtlichen Schätzungen nicht viel mehr als tausend deutsche Flüchtlinge in England blieben,⁸ dass Tausende weiterzogen und ihr Heil in den USA suchten. Die Lebensumstände des aus der preußischen Rheinprovinz stammenden Karl Marx, der mit seiner Familie in den Jahren von 1850-56 unter größter finanzieller Bedrängnis in beengten Wohnverhältnissen in Soho lebte, mögen als Beispiel dienen:

»In keiner der Stuben ein sauberes oder anständiges Möbelstück, alles ist zerbrochen, zerschlissen, zerfetzt, fingerdicker Staub klebt darauf [...] Tassen mit zerkerbten Rändern, schmutzige Löffel, Messer, Gabeln, Lampen, ein Tintenfass, Bierseidel, Pfeifen, Asche – alles in wüstem Durcheinander auf demselben Tisch [...] Sich hinzusetzen ist nicht ungefährlich. Hier steht ein Stuhl nur auf drei Beinen, dort ein anderer, der heil zu sein scheint, auf dem aber die Kinder Kochen spielen ...«⁹

Der junge Familienvater Theodor Fontane war 1852 jedoch nicht als Flüchtling nach London gekommen, er kam ganz im Gegenteil als Bediensteter eines wichtigen preußischen Regierungsorgans, der *Centralstelle für Preßangelegenheiten*. Dieser Name war Programm, denn Ministerpräsident Otto

von Manteuffel hatte gleich nach seinem Regierungsantritt im Dezember 1850 diese Abteilung zur Lenkung der konservativen Presseorgane und zur Überwachung und Beeinflussung der nicht-konservativen Presse neu eingerichtet und sie direkt seiner Zuständigkeit unterstellt. Manteuffel hatte wie kein zweiter auf Regierungsebene erkannt, dass sich die öffentliche politische Meinung nach Jahrzehnten der Unterdrückung im Zuge der Revolution zu einem politischen Faktor entwickelt hatte, den die Regierung nicht mehr ausschalten, sondern in das eigene Handeln einbeziehen musste. Das galt nicht nur für die Durchsetzung der reaktionären Regierungspolitik gegenüber den oppositionellen Kräften in Preußen, sondern bei Regierungsantritt Manteuffels auch im Machtkampf zwischen Österreich und Preußen, den Preußen mit der Preisgabe der kleindeutschen nationalen Lösung im Vertrag von Olmütz (28./29. November 1850) gerade verloren hatte. Der erkämpfte freie politische Journalismus war liberal-konstitutionell oder demokratisch-republikanisch und großdeutsch, eine engagierte konservative regierungstreue Presse – neben der erkonservativen Kreuzzeitung der Junker – musste von der Manteuffel-Regierung dagegen erst ermutigt und gestützt werden.

Mit der Aufgabe, die preußische und außerpreußische deutsche Presse zu kontrollieren und im Sinne der Manteuffelschen reaktionären Regierungspolitik auf sie einzuwirken, war der Direktor der »Centralstelle«, Ryno Quehl, betraut worden.¹⁰ Er lieferte dem Ministerpräsidenten täglich die vom Mitarbeiterstab von 12 Personen erstellten Berichte über mehr als 100 Zeitungen, die als Grundlage für Verbote, Verwarnungen oder andere flexibel gehandhabte Zensurmaßnahmen und Einflussnahmen dienten. Zu den Mitarbeitern gehörte als Lektor und Korrespondent seit dem 1. November 1851 auch Theodor Fontane, nachdem noch im April 1851 eine Kabinettsordre des Königs, die sich für seine Einstellung verwendete, von Manteuffel und dem Innenminister u. a. wegen Fontanes politischer Unzuverlässigkeit negativ beschieden worden war.¹¹ Doch offenbar hatte Manteuffel den »Litteraten« Fontane als Verfasser patriotischer Preußenlieder entdeckt und ihn für seine Zwecke verwendbar gefunden: Am 24. Dezember 1851 dankte der General der Kavallerie Wrangel,¹² der Erfüllungsgehilfe der Konterrevolution im November 1848, dem Ministerpräsidenten auch im Namen seiner Soldaten für die ihm übersandten 500 Exemplare des Werkes *Preußen=Buch*, in dem Fontane mit den beiden Feldherrnliedern *Der alte Dessauer* und *Feldmarschall Derfling* vertreten war.¹³ So diente Fontane nicht nur als Journalist, sondern auch als Poet dem verachteten Regime, zumal er unmittelbar bei Dienstantritt mit der Abfassung eines Huldigungsgedichts für den »Staatsretter« Manteuffel beauftragt worden war.¹⁴ Der Vorgesetzte Fontanes empfing regelmäßig Anweisungen von Manteuffel, mit welcher Tendenz die politischen Tagesfra-

gen für die offizielle Regierungspresse, wozu die *Preußische(Adler)Zeitung* gehörte, und für die konservativen und kleineren Blätter aufbereitet werden sollten. Letzteres geschah in den sog. Korrespondenzen, Pressemitteilungen über alle möglichen Gebiete des öffentlichen Lebens oder Klarstellungen von kursierenden Meinungen, die die einzelnen Mitarbeiter der »Centralstelle« für konservative oder auch oppositionelle Provinzblätter zur Verdeutlichung und Durchsetzung der Regierungspolitik schrieben. Sie durften dabei die Tendenz nicht allzu deutlich werden lassen und mussten den Redaktionen gegenüber den Anschein wahren, es seien Privatkorrespondenten am Werk. »Korrespondenzschmadderei«¹⁵ nannte Fontane diese Tätigkeit. Wir kennen eine Reihe seiner Korrespondenzen im *Danziger Dampfboot* aus den Jahren 1851 und 1852,¹⁶ sie stellen meist unter der Überschrift »Politische Rundschau« Maßnahmen der Regierung vor und verteidigen diese gelegentlich in gewundenen Sätzen. Wie er innerlich zu dem unwirksamen diplomatischen Vorstoß der gereizten reaktionären Regierungen stand, über den er im Januar 1852 im *Danziger Dampfboot* zu berichten hatte, lässt der Wortlaut nicht erkennen:

»England schien, in den letzten Jahren der Palmerston'schen Verwaltung, für politische Flüchtlinge das werden zu wollen, was ihnen die Schweiz lange Zeit hindurch gewesen war: Asyl, Sammelplatz und Vorort der Propaganda. Die Großmächte Russland, Österreich und Preußen – nachdem sie lange einem Treiben zugesehen hatten, das außer seiner politischen Gefährlichkeit viel des persönlich Verletzenden in sich barg, – waren schließlich dahin übergekommen, eine betreffende Note (Flüchtlings-Note) an das auswärtige Amt Ihrer britischen Majestät einzureichen und Abstellung dieser Missbräuche in energischer Weise zu fordern. Es versteht sich von selbst, dass bei freundlichster Gesinnung gegen die englische Krone und ihre Rathgeber [...] die Umstimmung oder Beseitigung Lord Palmerstons der einzige Zweck dieser Note war...«¹⁷

Sechs Wochen später wird Fontane selbst auf dem Weg nach London sein und sich persönlich ein Bild machen können von der politischen Gefährlichkeit der dortigen Flüchtlingsszene.

In den von revolutionären Ereignissen bewegten Monaten hatte sich auch Fontane im freien Meinungsjournalismus versucht und war 1848 mit politisch kühnen, eine deutsche Republik fordernden Aufsätzen in dem Sprachrohr der Radikaldemokraten, der inzwischen verbotenen *Berliner Zeitungshalle*, hervorgetreten. Im darauffolgenden Jahr debütierte er mit einer Reihe von kritischen, zwischen Hoffnung und Resignation schwankenden Beiträgen zur preußischen Innen- und Außenpolitik als freier Berliner Korrespondent in der radikalen *Dresdner Zeitung*.¹⁸ Er sah sich als einen »Menschen mit Urteil und Meinung«, dem der Sinn in Wirklichkeit nicht danach stand, an dem »Man-

teuffelschen Hexenbrei mitzukochen« (an Friedrich Witte, 1.5.51.) Dennoch hatte er sich um die vielgeschmähte subalterne Beschäftigung in der *Centralstelle* bemüht, weil sie 30 Taler Gehalt im Monat und darüber hinaus zusätzlich Honorare von den Redaktionen für die Korrespondenzen einbrachte, ein gesichertes Einkommen, das er für seine inzwischen dreiköpfige Familie dringend brauchte. »Was die Zukunft bringen mag [...], ob die Losung hinfort heißen möge, Reform oder Revolution – der Gedanke der Freiheit einmal in die Welt geschleudert, ist nicht mehr auszurotten. [...] Ob rasch oder langsam, wir schreiten fort ...«,¹⁹ so hatte er sich 1849 selbst beschwichtigt, doch war in seiner bürgerliche Existenz nach den scheinbar Aufbruch verheißenden Märztagen an ein Fortschreiten nicht zu denken. Was ihm vollständig fehlte, waren berufliche Sicherheit, etwa durch den Besitz einer »Giftbude«, und die damit verbundene Unabhängigkeit für die freie Entfaltung seiner künstlerischen Neigungen, des »Strebens nach Unsterblichkeit.« Er eignete sich nach eigenem Bekunden nicht zum »literarischen Geschäftsmann« auf einem Markt, wo Literatur zur Handelsware zu werden drohte. Angesichts des Fehlens jeder Zukunftsperspektive war in Fontane ein geheimer Plan gereift: »Meine ganze Seele ist erfüllt von einer projektierten Reise nach Edinburgh. So wie's jetzt mit mir steht, kann's natürlich nicht weiter gehen; mein Leben ist ja eigentlich nur ein Fristen« (an Lepel, 29.8.51.) Bereits nach nur vier Monaten frustrierender Tätigkeit in der »Centralpreßstelle« erwirkte er die Genehmigung zunächst für zwei Monate, dann für das ganze Sommerhalbjahr, nach London zu gehen und von dort aus Korrespondenzen für die *Preußische(Adler)Zeitung* als Gegenleistung für sein in Berlin an Emilie gezahltes Gehalt zu liefern. Das notwendige Reisegeld brachte der Vater auf, »Tunnel«-Brüder trugen auf Lepels Drängen 100 Taler dazu bei, die Ehefrau, bereits erneut in anderen Umständen, fügte sich in ihr Schicksal. Im April 1852 bricht Fontane auf, in England sein »Glück« zu machen, wie es immer wieder in den Reisebriefen heißt. Fontane möchte die berufliche und politische Misere, die er als persönliches Versagen erlebt, möglichst für immer hinter sich lassen. In diesen Tagen, am 28. März, notierte der kritische Beobachter Varnhagen von Ense in seinem Tagebuch: »In allen Gebieten gilt nicht mehr Geist und Talent [...], sondern der niedrige Eifer, die geheuchelte Gesinnung, die Frömmelei, die Schmiegsamkeit [...] Untergeordnete, knechtische Talente sind die einzig willkommenen...«²⁰ Welche Zukunft sollte in Preußen in diesem drückenden Klima auf Fontane warten, dessen wahre Talente sich nur in freier Atmosphäre entfalten konnten?

Als Fontane sein Gesuch schreibt, meldet am 17. Februar 1852 die *Preußische(Adler)Zeitung* aus Kassel, aus der Haupt- und Residenzstadt des Kurfürstentums Hessen, dass der des Hochverrats und der Majestätsbeledi-

gungen angeklagte Dr. Gottlieb Kellner aus dem Untersuchungsgefängnis Kastell in Kassel entwichen sei.

»Er scheint sich an einem Seil über eine Zwischenmauer herabgelassen zu haben, um an die Fulda zu kommen. Ein Soldat, Namens Zinn, der von 10 bis 12 im Kastell auf Posten stand, soll mit ihm durchgegangen sein...«

Nach einem Halt in Brüssel, wo man seine Auslieferung verweigerte, konnte Kellner mit Frau und Kind über England nach New York entkommen. Der flüchtige kurfürstliche Leibgardist und Fluchthelfer, der die insgeheim bejubelte und von langer Hand geplante Befreiung aus dem Gefängnis ermöglicht hatte,²¹ wird einige Wochen später in London seine Füße unter denselben Wirtshaustisch stecken wie der nach ihm eintreffende Fontane.

Dr. Gottlieb Kellner hatte zusammen mit dem Rechtskandidaten Heinrich Heise seit 1848 in Kassel die von Subskribenten finanzierte, gefürchtete oppositionelle radikal-demokratische Zeitung *Die Hornisse*²² herausgegeben, die in gleicher Weise Liberale wie Reaktionäre angriff und sich zu einem Kampfblatt des von Kellner und Heise geführten demokratisch-sozialen Vereins²³ entwickelt hatte. Kellner, ein mitreißender Volksredner, der die Hinrichtung Robert Blums in Wien zu einer aufrührerischen Brandrede in Kassel nutzte, war nicht nur zum Lieblingsfeind des hessischen Kurfürsten avanciert, er verkörperte als Präsident der vereinigten Demokraten von Hessen, Nassau und Waldeck auch ein gefürchtetes Feindbild Manteuffels. Die radikaldemokratischen Gruppierungen ganz Deutschlands hatten Berlin zum Zentrum ihrer Aktivitäten erkoren, hier saß der Zentralausschuss, von Berlin aus sollte die gesamtdeutsche Revolution verwirklicht werden. Bereits im Oktober 1848 hatten sie dort auf ihrem zweiten Demokratenkongress, zu dem auch Heinrich Heise abgeordnet war, mit der Sammlung ihrer Kräfte aus 140 Städten und 260 Vereinen begonnen und »die soziale demokratische Republik« gefordert.²⁴ Die in Anlehnung an ein *Manifest der kommunistischen Partei Deutschlands*²⁵ formulierten Grundsätze der radikalen Minderheit und die Forderung an die preußische Regierung, in Wien zugunsten der Revolutionäre zu intervenieren, lösten in Berlin die bereits geplante Gegenrevolution mit der Ausrufung des Belagerungszustands aus. Hubertus Fischer vermutet Fontane im Umfeld der Abgeordneten dieses Kongresses.²⁶

Die Ereignisse in dem damaligen Kurhessen wurden in der Berliner Presse und von der Regierung auch deshalb so aufmerksam verfolgt, weil sich das hessische Staatsgebiet wie ein Keil bedrohlich zwischen das bis zur Werra reichende Königreich Preußen und das preußische Westfalen mit der Rheinprovinz schob. Die Verbindung war durch die Garantie der Durchmarschrechte für zwei sogenannte Etappenstraßen nach Koblenz und Köln gesichert, konnte aber durch revolutionäre Ereignisse jederzeit bedroht werden. Die sprichwört-

lichen »hessischen Verhältnisse« standen in den Nachbarstaaten in keinem guten Ruf. Der Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel hatte durch den »Soldatenhandel« mit England auf anrühige Weise einen bedeutenden Hausschatz erworben. »Welch' reichen Glanz wirft diese Fürstenkrone! Das ist von Albion der Fürstensold...«, dichtete Gottlieb Kellner.²⁷ Andererseits hatte sich unter dem Druck sozialer Unruhen unter der Landbevölkerung der durch Familienzweist und Mätressenwirtschaft geschwächte Kurfürst Wilhelm II. schon im Jahre 1831 eine Verfassung abringen lassen, die – auch in den Augen von Karl Marx – für die damals liberalste in ganz Europa galt mit garantierten Grundrechten, Trennung von Justiz und Verwaltung und einem Einkammersystem, das jedoch wegen andauernder Querelen mit der autoritären Regierung ein Schattendasein führte.²⁸ Bei dem 1847 inthronisierten, ebenso ungeliebten und charakterschwachen Nachfolger Friedrich Wilhelm I., einem Cousin des preußischen Königs, setzten die Hessen unter Führung der fortschrittlichen Stadt Hanau Anfang März 1848 in Kassel noch weiter gehende Forderungen für ganz Kurhessen durch. An der Spitze der Hanauer Sturmdeputation und als Mitunterzeichner unter dem Ultimatum fand sich der Hanauer Turnerführer August Schärttner,²⁹ dem Fontane ebenfalls in London begegnen wird. Mit der Bewilligung von Presse-, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Mitwirkung der Volksvertretung bei der Besetzung des höchsten Gerichtshofes und Zustimmung bei der Ernennung der Minister hatten sich die Kurhessen beträchtliche Zugeständnisse ihres Regenten erkämpft.

Diese Errungenschaften aus dem Musterkatalog der Demokratie bargen enormes Konfliktpotential, das zur Auswirkung kam, als der Kurfürst dem im Februar 1850 eingesetzten, als reaktionär verschrienen Minister Ludwig Hassenpflug den Auftrag erteilte, die liberale Verfassung wieder abzuschütteln. Die preußische Regierung hatte sich in der Gegenrevolution mit Hilfe von Militär, Polizei, Verwaltung und politischen Zugeständnissen gegenüber dem gemäßigten Bürgertum unter dem Ministerium Brandenburg/Manteuffel längst wieder behaupten können, doch das selbstbewusste Bürgertum der weitgehend ländlich geprägten Bevölkerung des wirtschaftlich und sozial rückständigen Kurfürstentums Hessen trotzte dieser Fürstenwillkür. Im Ständehaus in Kassel beherrschten nach einer Wahlrechtsreform die liberalen und demokratischen Volksvertreter die Szene, als Hassenpflug unter Missachtung der Verfassung die unbefristete Steuererforderhebung ohne Vorlage eines ordnungsgemäßen Etats bewilligt haben wollte und damit nicht durchkam. *Die Hornisse* titelte am 1. September 1850: »Die Steuern sind verweigert!« Der Verfassungskonflikt eskalierte.³⁰ Das konstitutionelle System sollte Hassenpflug eine doppelte Niederlage bereiten: Nach der parlamentarischen Steuerverweigerung erlebte er die Renitenz der auf die Verfassung vereidigten Beamenschaft und der Gerichte bis hin zu den Oberge-

richten, diese verweigerten die Vollziehung der angeordneten Steuern als verfassungswidrig, wie es der fünfköpfige, u.a. mit Kellner besetzte »permanente ständische Ausschuss« gefordert hatte. Anstatt abzutreten, sah die Regierung Hasenpflug in der Ausrufung des Kriegszustandes für Kurhessen die Ultima ratio. Aber selbst bei deren Durchsetzung stieß Hasenpflug erneut auf passiven Widerstand: Die Offiziere verweigerten fast geschlossen unter Berufung auf den geleisteten Verfassungseid den Gehorsam und reichten ein Abschiedsgesuch ein; das war ein »einmaliger Vorgang«, wie in allen Geschichtsbüchern steht. Mantuffel nannte ihn vor der preußischen Kammer »eine gefährliche Beamtenrevolution in Schlafrock und Pantoffeln«. ³¹ *Die Hornisse* ließ – alles auf eine Karte setzend – *Vier Offene Briefe* an den Kurfürsten drucken, die in den Sätzen gipfelten: »Königliche Hoheit! Die Tage der Fürsten sind vorüber, auf ewig, [...] denn die Menschheit duldet keine Fürsten mehr.« ³² Der Kurfürst und die Minister verließen fluchtartig das unregierbare Land und suchten Hilfe. Preußen kam hierfür kaum in Frage. Kurhessen hatte Preußen gerade die kalte Schulter gezeigt und war aus dem Dreikönigsbund von Sachsen, Hannover und Preußen, der sich zu einer preußisch geführten »Union« deutscher Staaten unter Ausschluss Österreichs erweitern sollte, wieder ausgetreten. Der von Preußen dringend erwünschte Beitritt Kurhessens hätte die territoriale Zerschneidung Preußens abgemildert, hätte aber gleichzeitig für Deutschland und Hessen Zukunftsperspektiven eröffnet, die von der *Hornisse* wütend bekämpft wurden: Die kleindeutsche Union würde die Zerstörung des deutschen Traums von der Einheit bedeuten und das Ende der hessischen Selbständigkeit. Die Schlagzeile der berühmt gewordenen Nr. 91 der *Hornisse* vom 31. Juli 1849 nimmt diese Zukunft vorweg: »Königreich Preußen – Provinz Kurhessen, Provinzialhauptstadt Cassel, [...] Mit Gott für König und Preußenland! Es ist vollbracht! Kurhessen ›gute Nacht!‹« Die Versuche Preußens, auf den Trümmern des gescheiterten gesamtdeutschen Parlaments einen Fürstenbund unter preußischer Führung zu zimmern, wurden auch von Fontane mit Misstrauen betrachtet. Mit welcher Lockspeise auch immer Preußen auf Fang gehen mag, hatte er in der *Dresdner Zeitung* geschrieben, »es lockt keinen Vogel ins Garn, [...] nur der echte und ehrliche Gesang des Vogels ›Freiheit‹ übt heutzutage noch eine Macht.« ³³

Als sich der kurhessische Hof und seine Regierung an den Gegenspieler Preußens, an Österreich als Präsidialmacht des wiederbelebten deutschen Bundestags in Frankfurt wendete, geriet Preußen in eine tiefe außenpolitische Krise. Erfreut über die Möglichkeit, seine Führungsrolle im Bund demonstrieren zu können, schickte Österreich bayrische Armeekorps und ein österreichisches Jägerbataillon als Exekutionstruppen auf den Weg nach Kurhessen, um die Regierungsgewalt des geflohenen Kurfürsten durchzusetzen. Der kleine Ort Bronnzell bei Fulda, den die Exekutionstruppen auf dem Marsch nach Kassel passieren mus-

sten, sollte traurige Berühmtheit erlangen, weil hier die Preußen um Haaresbreite in einen wenig aussichtsreichen Bruderkrieg mit den Österreichern und Bayern geraten wären. Friedrich Wilhelm IV. hatte, zwischen den Scharfmachern und Warnern in seiner Umgebung hin und her schwankend, sich nur halbherzig entschlossen, sich der »Invasion« entgegenzustellen, offiziell zum Schutz Kurhessens und seiner eigenen Etappenstraßen, von den Kabinetten in Berlin und Wien jedoch verstanden als Kampf um die Vorherrschaft im künftigen Deutschland. Im *Tunnel* machte man sich Mut mit der Lesung eines Preußenlieds mit dem Titel *Drauf und Dran*, dessen forcierte Kriegsbegeisterung aber nach dem Zeugnis des Protokollanten Lafontaine nicht recht zünden wollte.³⁴ Fontane selbst hielt Preußens Eingreifen für unvermeidlich, ob für die Verteidigung der Freiheit des kurhessischen Volkes oder zur Rettung der preußischen Ehre, bleibt auch bei ihm fraglich: »Der Krieg ist vor der Tür. Tausende glauben immer noch nicht daran, ich aber – wenn Österreich nicht nachgibt – bezweifle es nicht länger [...] Sobald der Krieg wirklich und ernstlich da ist, melde ich mich auch wieder – das steht fest« (an Friedrich Witte, 13.11.50). Doch musste Manteuffel als Vertreter des Ministerpräsidenten Graf Brandenburg, den mitten in der Krise der Tod ereilt hatte, dem militärischen Druck eines Ultimatums Österreichs nachgeben und in den letzten Novembertagen in der sog. Punktation von Olmütz auf der ganzen Linie klein beigeben, d.h. auf die Unionspläne verzichten, den Bundestag unter österreichischer Führung anerkennen und die Exekutionstruppen nach Kassel marschieren lassen. Der mit der Vollstreckung beauftragte Bundeskommissar, der österreichische Graf von Leiningen, hatte schon im Anmarsch auf Kassel verkündet, dass er die Redakteure der *Hornisse* vor die Kanonen binden und totschießen lassen würde. Die *Vossische* in Berlin verfolgte minutiös das Drama der Kapitulation, die Aufgabe des Widerstands der Gerichte, Behörden und der Bürgerwehr vor der anrückenden Gewalt, die sich vor allem in drückenden, bis zu 40 Mann umfassenden Zwangseinquartierungen von »Strafbayern« äußerte, ehe die zurückgekehrte Regierung mit der gerichtlichen Verfolgung einsetzen konnte. »Der Kampf ist zu Ende. Wir bleiben gerüstet, jeden Augenblick die Fahne zu erheben, die wir jetzt gezwungen senken«, setzten Heise und Kellner auf die Titelseite der letzten, bereits außerhalb von Kassel gedruckten Ausgabe der *Hornisse* vom 21. Dezember 1850, ehe sie aus Hessen flüchteten.

Fontane kannte als Zeitungsmann die politische Misere in Hessen genau, er ahnte aber nicht, dass er in dem jungen Landwirt Eduard Blomeyer aus Kurhessen, den er bei der Überfahrt nach England auf dem »Steamer« kennenlernte,³⁵ einen Gesinnungsfreund der beiden Redakteure vor sich hatte. Eduard Blomeyer, 5 Jahre jünger als Fontane, hatte im Frühjahr 1852 gerade die Nachfolge seines verstorbenen Vaters als Pächter der kurhessischen Domäne Frankenhausen bei Kassel angetreten. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er



Eduard Blomeyer
kurhess. und preuß. Domänenpächter
* 14. Mai 1824 in Trendelburg
† 14. Nov. 1888 in Hornburg

*Eduard Blomeyer (1824–1888),
kurhessischer und preußischer Do-
mänenpächter.*

wie andere »im Geruche der Demokratie stehende Gutsbesitzer«³⁶ in der Umgebung von Kassel polizeilich durchsucht worden war, denn er gehörte in den Umkreis der Fluchthelfer. Die mit ihm eng verwandten Familien, die Gutsbesitzer Blomeyer in Wormeln, die Schönfärberei Seelig in Kassel und der Lederfabrikant Walther in Hanau, waren als Drahtzieher an der Rettung der beiden Demokratenführer beteiligt gewesen. Zwischen Eduard Blomeyers Vetter Wilhelm Seelig, dem ältesten Spross des Schönfärbermeisters Seelig in der Fuldagasse in Kassel, und Gottlieb Kellner bestanden seit der Gymnasialzeit in Kassel freundschaftliche Beziehungen. Beide hatten in Marburg und Heidelberg studiert und waren zur gleichen Zeit als Privatdozenten im Fach Staatswissenschaften an der renommierten Göttinger Universität im hannoverschen Ausland untergekommen.³⁷ Kellner wurde allerdings 1848 die *Venia legendi* entzogen, weil er seit dem Sommersemester 48 nicht mehr gelesen hatte, »hervorragendes Mitglied des demokratischen Vereins zu Cassel, auch Abgeordneter [...] zum dem demokratischen Congreß zu Frankfurt« war und »demnach politisches Treiben dem wissenschaftlichen Streben« vorzuziehen schien.³⁸ Kellner agitierte im Hessischen auf Volksversammlungen und hatte 1848 in Kassel die obengenannte demokratisch-soziale Partei gegründet. Seinem Kollegen Wilhelm Seelig wurde zwar auch die Verbindung mit der demokratischen Partei angelastet, doch sei er kein »besonders tätiges Werkzeug« gewesen.³⁹ Seelig war in Hass und Verachtung des angestammten Fürstentum-

ses aufgewachsen und griff als »Lehrer der Staatswissenschaften« 1848 in den einsetzenden Parteienkampf in seiner Heimatstadt Kassel mit einer Flugschrift⁴⁰ ein, indem er allgemein zur Parteienbildung aufrief und den demokratisch-sozialen Verein Gottlieb Kellners gegen Angriffe verteidigte.

Diese politisch-freundschaftlichen Beziehungen zwischen Kellner und Seelig und die enge Verbindung der Familien Seelig und Blomeyer mögen für das Engagement zugunsten der politischen Flüchtlinge ausschlaggebend gewesen sein. Das im nahen preußischen Westfalen gelegene, von der Verwandtschaft geschätzte Klostersgut Wormeln des Onkels Karl Blomeyer bot den Flüchtigen Unterschlupf. Seine Tochter Bertha sicherte mit List und Tatkraft das Versteck in der weitläufigen Klosteranlage. Ihre Cousine, Eduards Schwester Emilie, dreifache junge Mutter und begeisterte Demokratin aus Hanau, wo sie mit dem Lederfabrikanten und Hauptmann der Bürgerwehr Friedrich Walther verheiratet war,⁴¹ kam, als Verwandte Kellners getarnt, mit einem Fluchtplan der Partei.⁴² Während Heise auf eigene Faust nach London entkommen konnte, wurde Kellner nach Monaten in Wormeln aufgespürt und von Manteuffel an Hassenpflug ausgeliefert. Dem Kurfürsten war jedoch der volle Triumph über die Festnahme Kellners nicht vergönnt, weil Kellner – wie bereits erwähnt – einen Tag, bevor er durch das Oberkriegstribunal zu 35 Jahren Festung verurteilt wurde, die Flucht aus der Untersuchungshaft in Kassel zur Eisenbahnverbindung Paderborn–Köln–Brüssel gelang. Die günstige Lage des Kastells am Ufer der Fulda, schräg gegenüber der politisch gleichgesinnten Uniform-Färberei Seelig, wird bei der Flussüberquerung Kellners eine Rolle gespielt haben. Zwei Monate nach dieser Aufsehen erregenden Befreiung Kellners war der junge Landwirt Eduard Blomeyer trotz der anstehenden Frühjahrsbestellung nach London aufgebrochen. Die Metropole hatte im Jahr zuvor mit der Weltausstellung (Mai bis Oktober 1851) allein aus den deutschen Staaten 12 000 Besucher angelockt. Die preußische Regierung sah sich bei der Vorstellung, dass bei dieser Gelegenheit die organisierten Flüchtlinge Kontakte mit der internationalen Opposition aufnehmen könnten, in Alarmbereitschaft versetzt. Nur um den Besuchern das Gefühl von Sicherheit zu vermitteln, hatte die englische Regierung, die diese Besorgnis nicht teilte, einigen Polizeikräften vom Kontinent erlaubt, auf dem Gelände zu patrouillieren. Diese Gelegenheit hatten die Spezialisten im siebenköpfigen preußischen Team dazu genutzt, insgeheim die deutschen Flüchtlinge auszuspionieren und belastendes Material für einen politischen Prozess zu beschaffen.⁴³ In dem 1854 erschienenen Handbuch *Die Communisten=Verschwörungen des 19. Jahrhunderts*, herausgegeben von dem preußischen Polizeidirektor Stieber, der die Aktion in London geleitet hatte, fand man z.T. detaillierte Angaben über die deutschen Flüchtlinge und deren Aktivitäten. August Schärttner aus Hanau wird aufgeführt als ehemaliger Führer der Hanauer Turnerwehr im badischen Aufstand

1849 und als derzeitiger Betreiber einer Wirtschaft »Zum Deutschen Haus« in der Nähe von Leicester-Square in der Long-Acre-Str. 27.

»Diese Wirtschaft bildet den Sammelplatz aller politischen Flüchtlinge. Namentlich Kinkel [...] und Schurz haben dort gewohnt.[...] Schärttner selbst ist auch ein eifriges Mitglied der Umsturzpartei und gehört namentlich zur communistischen Partei derselben.«⁴⁴

Ausgerechnet in diese von preußischen Polizeiagenten beschattete »Flüchtlingskneipe«, wie sie Fontane in seinem Tagebuch nennt, folgte er Eduard Blomeyer bei ihrer Ankunft in London. Dort machte er die Bekanntschaft des Wirts August Schärttner, den Fontane einen »Freund« Blomeyers nennt, und der Gesinnungsgenossen Friedrich Zinn, Fluchthelfer aus dem Kastell, und Heinrich Heise von der *Hornisse*.⁴⁵ Er erfuhr von Blomeyer im Detail deren Fluchtgeschichten. »Fix und fertige Kapitel für einen Räuberroman« nennt sie Fontane im Brief an die Mutter (29.4.1852) und ist entsetzt, als Vertreter der preußischen Regierungspresse in die »Höhle des Löwen« geraten zu sein. Das »German coffee-house Long Acre 27« war das Hauptquartier des kommunistischen »Sonderbunds«, der von Marx als politisch unreifes »Arbeiterpack« betrachteten deutschen Flüchtlinge in den »barracks«, die unter der Führung des ehemaligen adligen preußischen Offiziers August Willich von der gewaltsamen Befreiung ihres Vaterlandes und der Einführung des Kommunismus träumten. Hinter dieser abfälligen Bemerkung von Marx verbarg sich der 1850 vollzogene Bruch zwischen den Anhängern von Marx und Engels auf der einen Seite, »Partei Marx« genannt, die eine Revolution in naher Zukunft für ausgeschlossen hielten, auf die Revolution in Permanenz setzten und ihre Aufgabe in der Entwicklung des proletarischen Klassenbewusstseins sahen, und den Anhängern des missionarischen Hauptwortführers und populärsten Kommunisten unter den deutschen Flüchtlingen August Willich auf der anderen Seite.⁴⁶ Aus verständlichen Gründen begleitete Fontane das an den Vater abgesandte Reisetagebuch mit der dringenden Bitte (Brief v. 1.7.1852), die Aufzeichnungen mit dem Bericht über Long Acre 27 an keinen aus der Hand zu geben. Bei Schärttner hatten sich auch der prominenteste preußische Flüchtling aus dem Zuchthaus Spandau Gottfried Kinkel zusammen mit seinem Befreier Carl Schurz mit August Willich und dessen Mitstreiter Schapper getroffen, um zum Ärger von Marx einen kommunistisch-republikanischen, fraktionsübergreifenden »Emigrationsclub« zu gründen, der bei den Deutschen in den USA eine Revolutionsanleihe zur Finanzierung der in unmittelbarer Zukunft bevorstehenden Revolution eintreiben sollte. Kurz vor Fontanes Ankunft in London war Kinkel aus den USA zurückgekehrt, in Amerika herzlich empfangen, aber finanziell und politisch gescheitert. Für viele begann »die lange Nacht des Exils.«

Schlagartig übertrug sich die hier im »Offizierskorps« des Hauptquartiers herrschende Stimmung auf Fontane. Das Tagebuch enthält deutliche Anzeichen einer Desillusionierung durch die unvermutete Begegnung mit den flüchtigen Radikaldemokraten aus Kurhessen und dem Kommandeur Willich aus den »barracks« in der trostlosen Herberge. Äußerlich um Abstand von den Flüchtlingen bemüht, blieb Fontane innerlich geschockt, erstarrt, »sehr missgestimmt«, er hatte seiner eigenen Vergangenheit ins Gesicht geblickt und begann zu ahnen, wie trügerisch auch für ihn die Hoffnung auf das Glück in dem gelobten Land sein konnte. Nichts glückte ihm, »eine Woche ziemlich miserablen Daseins« notierte er im Tagebuch (28.4.–3.5.). An Lepel schrieb er von »niederdrückenden Erfahrungen« und der »Flüchtlingsfurcht« oder [...] »Mode, die es verbietet, mit irgendwelchem Flüchtling umzugehn, und der einfache Schluss, dass jeder Fremde doch mindestens ein Flüchtling sein könne, trägt nicht wenig dazu bei, das Leben hier noch ungemüthlicher zu machen, als es ohnehin schon ist« (an Lepel, 10.–15.5.1852). Die Erfahrung, oft »wie ein bettelnder Schuhputzer« statt »wie ein Gentleman« behandelt zu werden, hing natürlich auch damit zusammen, dass er sich hinsichtlich seiner finanziellen Ausstattung und seiner Sprachkenntnisse kaum von einem Flüchtling unterschied. Um die Flüchtlingsherberge hinter sich lassen zu können, wählte er das erstbeste, zu teure Quartier; sein Verkehr beschränkte sich auf Deutsche oder germanophile Engländer wie Vater und Tochter Wight, die sich nach Deutschland zurücksehnten; er trieb einsame Sprachstudien mit Hilfe der *Times* und glaubte sich mitunter auf heimatlichem Boden, weil die Zahl der Deutschen so enorm groß sei. Kostbare Tage vergingen, »nichts erlebt, Pläne gemacht«, »ganz die alte Leier«, so oder so ähnlich lauten die Eintragungen. »...ich sitze hier und warte auf Glück! Mein Leben ist im höchsten Maße monoton, wenig ergiebig an sprachlicher und wissenschaftlicher Ausbeute«, klagte er (an Emilie, 13.5.1852). Klartext redete er in dem ausführlichen Bericht an Friedrich Eggers, der ihn an seinen Schwager Robert Pries empfohlen hatte: »Von meinen Hoffnungen hat sich bis jetzt, um die Wahrheit zu sagen, blitzwenig erfüllt« (an Eggers, 2.6.1852). Der Befreier Kellners, das »Bürschchen« Zinn, hatte sich dagegen in kurzer Zeit schon recht gut etabliert, wie Fontane im Tagebuch vermerkt. Zinn verdiente bereits in seinem erlernten Beruf als Schriftsetzer gutes Geld und erwarb sich später Verdienste mit der Gründung des *Bundes Deutscher Männer* zu Bildungszwecken und zur Pflege deutscher Geselligkeit, mitten im proletarischen Osten Londons.⁴⁷ Nach zwei Monaten fasste Fontane auf dem heißumkämpften Terrain des »Teachertums« schließlich Fuß, als er durch Vermittlung des preußischen Gesandten Bunsen, von dessen Unterstützung er sich mehr erhofft hatte,⁴⁸ einem Backfisch seine erste Deutschstunde erteilen durfte. Dieser Schritt gab ihm

endlich den Mut, den Reisebericht an seinen skeptischen Vater abzuschicken. In dem Heer von Deutschlehrern konkurrierte er mit prominenten Flüchtlingen wie Johanna Kinkel, Carl Schurz, Malwida von Meysenbug. Er annoncierte in der *Times* »A LITERARY GENTLEMAN, (a Prussian and no refugee)...«, seinen privilegierten Status unterstreichend.⁴⁹ Doch lassen viele ratlose Briefe an Emilie erkennen, auf welch unsicheren Füßen eine Zukunft der Fontanes in England gestanden hätte: »Meldet sich aber Niemand in diesen 8 Tagen, oder Einer oder zwei, so dass an ›leben davon‹ gar nicht zu denken ist, – was dann?« (an Emilie, 15. 8. 1852).⁵⁰ Da für die Anstellung in einer Schule wenig Aussicht bestand, der deutsche Hauslehrer in London kein Ansehen genoss, sich auch dem Journalisten kaum eine Chance bot, weil in London zu dieser Zeit keine deutsche Zeitung existierte,⁵¹ und an den Kauf einer Apotheke nicht zu denken war, kehrte er nach sechs Monaten von der ergebnislosen Glückssuche auf seinen Arbeitsplatz in der Presseabteilung der Mantuffel-Regierung zurück. Aus der hinter ihm liegenden unerwartet bitteren Lektion, die dem bis dahin noch zwischen Anpassung und Widerstand Schwankenden die Augen geöffnet hatte für die neuen Realitäten des Lebens, wie sie auch die Flüchtlinge erfahren mussten, hatte er einen festen Vorsatz mitgenommen: Er wollte nicht länger den Träumen von einer freien und selbstbestimmten Schriftstellerexistenz nachhängen, sondern das in London Erfahrene und Gelernte für den Broterwerb in der Heimat nutzen, wo immer es sich, ohne dabei die Ehre aufs Spiel setzen zu müssen, bot.⁵²

Dieser Ausweg war den kurhessischen Revolutionären aus Long Acre 27 verschlossen. August Schärttner⁵³, der die Hanauer Turnerwehr 1849 als ihr Kommandant in den badischen Aufstand geführt hatte, war im sog. Turnerprozess dafür des versuchten Hochverrats für schuldig befunden und mit 8 Jahren Haft bestraft worden, vornehmlich, weil er nicht vor dem kurhessischen Gericht erschienen war. Atteste aus London, wonach Schärttner schwer krank sei, führten 1860 zwar zur Niederschlagung des Prozesses, doch war er bereits 1859 42jährig gemütskrank gestorben. Heinrich Heise war wie Kellner in Hessen in Abwesenheit zu Festungshaft verurteilt worden und wurde steckbrieflich gesucht. Dr. Gottlieb Kellner, der in New York das Arbeiterblatt *Reform* gegründet hatte und dafür Unterstützung brauchte, wurde von dem brotlosen Heise von Liverpool aus mit Korrespondenzen versorgt. Doch reichten dessen Kenntnisse in Nationalökonomie für ein Arbeiterblatt nicht aus. Diese Lücke nutzte Marx und versuchte über seine Hintermänner in New York die Zeitung Kellners zu unterwandern und auf einen kommunistischen Kurs zu bringen. Er wollte Kellners guten Ruf in den USA ausbeuten, obwohl ihn dieser »klugscheussende Philister aus Hessen« anwiderte, »der sich die Air gibt, von jeher das Proletariat auf materialistischer Grundlage vertreten zu haben.«⁵⁴ Marx und Engels standen den beiden Demo-

kraten in dem ideologischen Krieg der rivalisierenden kommunistischen Gruppen mit Misstrauen und Vorsicht gegenüber, weil diese eine eindeutige Parteinahme vermissen ließen. Von Engels zum Broterwerb gedrängt, hatte der Asylant Heise als Deutschlehrer schließlich etwas mehr Erfolg als der Presseagent Fontane. Anders als Fontane konnte er in seiner Annonce, wenn auch ein wenig wahrheitswidrig, auf einen objektiven Bildungsgrad hinweisen, »Mr. Henry Heise, who finished his studies at the university of Goettingen, Hanover...«,⁵⁵ und bot Vierteljahrskurse mit detaillierten Honorarangaben an, außerhalb von London, in aufstrebenden Industriestädten zwischen Liverpool und Manchester. Er fand in einer unwirtlichen schottischen Hafenstadt zwischen Aberdeen und Dundee ein Unterkommen als Schullehrer, bis ihn die Schwindsucht zwang, das German Hospital in London aufzusuchen. Die letzten drei Jahre seines Lebens verbrachte er »hütelnd« und krank zwischen Liverpool, wo er unterrichtete, und dem bekannten Seebad Southport an der Irischen See, wo er sich zu erholen suchte. Heise starb 39jährig 1860 im Exil, nur noch sehr lose in einem Netzwerk mit »Achtundvierzigern« verbunden.⁵⁶ Gottlieb Kellner hatte dagegen als Redakteur des angesehenen *Philadelphia Demokrat* und als herausragender, auf vielen Gebieten tätiger Förderer des Deutschtums in Amerika seine Lebensaufgabe gefunden.⁵⁷ Ob Heise es mit seinen Prinzipien hätte vereinbaren können, nach der Amnestie 1867 in das inzwischen preußisch regierte Kassel zurückzukehren wie sein Gesinnungsgenosse Friedrich Zinn, bleibt eine offene Frage.

Eduard Blomeyer, der »zahme Demokrat« aus Kurhessen, wie ihn Fontane im Brief an die Mutter nennt, vollendete sein Leben als angesehener preußischer Amtsrat und Domänenpächter (Abb. 1) und nationalliberaler Kreisdeputierter in Hornburg, Kreis Halberstadt.⁵⁸ Seine von der Tochter bezugte Liebe zur Geschichte und sein Studium von Macauley, Autor der damals berühmten Geschichte Englands, lassen ahnen, welche Berührungspunkte es zwischen Fontane und Blomeyer in London gegeben haben mag.⁵⁹ Doch Fontanes Reisefeuilleton *Long Acre* 27⁶⁰, das erst nach seiner Reise in Berlin entstanden war, hätte bei seinem Erscheinen 1854 in *Ein Sommer in London* den möglichen Leser Blomeyer befremdet, wenn nicht sogar abgestoßen.

Bei voller Namensnennung hätte Blomeyer seine politischen Freunde in diesem brandaktuellen Feuilleton wiedergefunden, in dem Fontane aus großer innerer Distanz seine Begegnung mit den kurhessischen Flüchtlingen und ihren Kombattanten, mit den »künftigen Präsidenten der einen und unteilbaren Republik«, literarisch verarbeitet. Der Brisanz dieses Zusammentreffens in der »vielgefürchteten Flüchtlingsewirtschaft« begegnet er mit den Mitteln der Ironie und des Spotts in der Beschreibung der verschiedenen Akteure. Ohne Anzeichen des ihm zur Verfügung stehenden menschenfreundlichen Humors qualifiziert er die Exilanten und ihre Herberge ab, immer darauf bedacht, seine

eigene Rolle in dieser Begegnung ins richtige Licht zu rücken. Einen Monat vor dem Zusammentreffen hatte Fontane noch im *Danziger Dampfboot* aus sicherer Entfernung die Vermutung geäußert, dass die Volksstimmung in Hessen-Kassel ein weiteres Regiment Hassenpflugs gar nicht zulassen werde.⁶¹ In der direkten, unerwarteten Konfrontation mit den Gegnern Hassenpflugs legt er – der Tendenz des Textes folgend – eine entgegengesetzte Haltung an den Tag, indem er sich geringschätzig über die umstürzlerischen Ansichten der Flüchtlinge äußert und sich entschieden davon distanziert. Schärttner nennt er einen Revolutionär aus Zufall, während er Heises ganzen Lebenszweck von Natur aus im Zerstören sieht und die Heldentat des Befreiers Zinn dessen persönlicher Ruhmsucht zuschreibt. Fontane schmälert damit ihre politischen Verdienste im verlorenen Kampf um Deutschlands Freiheit und Einheit und stellt sie als lächerliche, bemitleidenswerte, ja »verkommene« Überbleibsel der revolutionären Ereignisse dar.

Indem sich Fontane im Anschluss an diese kritische Beleuchtung der Szenerie direkt an die deutschen Regierungen wendet und sie auffordert, abzulassen von ihrer »kindischen Furcht« vor diesem »hohlen Gespenst« der Flüchtlinge, diesem »Abhub«, zieht er einen Schlussstrich unter seine eigene, bis in den Vormärz zurückreichende rote Vergangenheit und stellt sich damit demonstrativ auf die Seite der Herrschenden, in deren Dienst er inzwischen – für lange Zeit – zurückgekehrt ist. Durch die Konfrontation mit den gescheiterten Revolutionären ist ihm bewusst geworden, in welche Sackgasse, in welchen Ruin ihn sein republikanisches Engagement hätte führen können und wo er seinen Platz in Zukunft zu suchen hat. Was der große Historiker und Zeitgenosse Fontanes Jacob Burckhardt in seinen Vorlesungen (1859–81) zur *Geschichte des Revolutionszeitalters*⁶² feststellte, dürfte auch für Fontane gelten: Die Menschen fühlten sich als Teil der Woge, welche die Revolutionen in Bewegung gesetzt hatten, allein schon durch ihre allgemeine Glückserwartung und ihr fortdauerndes Freiheitsverlangen. Dem Sog dieser Woge mit ihren revolutionären Ideen und Erwartungen zu entkommen, war nahezu unmöglich. Dennoch versucht Fontane hier mit diesem Text an ein sicheres Ufer zu gelangen, sich von den scheinbar im Ungewissen verebbenden revolutionären Strömungen endgültig abzusetzen. Dieses subjektive Bekenntnis zur Abkehr von der verlorenen Sache kleidet der Journalist Fontane gekonnt in das gefällige Gewand eines Feuilletons, mit dem er seine Leser unterhalten möchte, auf Kosten der Reputation seiner gescheiterten Landsleute, die in ihrem Freiheitskampf weiter gegangen waren als er selbst.

Anmerkungen

Eine erste Fassung dieses Beitrags wurde am 4. November 2010 auf einer Vortragsveranstaltung der Theodor Fontane Gesellschaft in Hamburg vorgestellt.

- 1 THEODOR FONTANE: *Ein Sommer in London*. In: HFA III, 3, 1, S. 7–178, hier: S.145–150. Diese Sammlung der in London und nach der Reise in Berlin entstandenen Reisefeuilletons ist 1854 bei Katz in Dessau erschienen.
- 2 *The Times*, 28. Februar 1853. Zitiert nach: BERNHARD PORTER: *The Asylum of Nations: Britain and the Refugees of 1848*. In: *Exiles from European Revolutions. Refugees in Mid-Victorian England*. Hrsg. von SABINE FREITAG. New York 2003, S. 43.
- 3 Ebd., S. 49.
- 4 ALEXANDER HERZEN: *Die gescheiterte Revolution. Denkwürdigkeiten aus dem 19. Jh.* Ausgewählt und hrsg. von HANS MAGNUS ENZENSBERGER. Frankfurt/M. 1977, S. 287.
- 5 FRIEDRICH ENGELS: *Die Lage der sozialen Klassen in England*. Leipzig 1845, S. 37.
- 6 Diesen Text konnte Fontane im Vormärz nicht veröffentlichen. Er ist erstmals gedruckt erschienen bei HELMUTH NÜRNBERGER: *Der frühe Fontane. Politik Geschichte Poesie. 1840 bis 1860*. Hamburg 1967, S. 312.
- 7 ANDRÉ MAUROIS: *Die Geschichte Englands*. Zürich 1953, S. 312.
- 8 SABINE SUNDERMANN: *Deutscher Nationalismus im englischen Exil. Zum sozialen und politischen Innenleben der deutschen Kolonie in London 1848–1871*. Paderborn 1997, S. 38.
- 9 Zit. nach: YVONNE KAPP: *Eleanor Marx*. London 1972, Bd.1, S. 290.
- 10 Einrichtung und Arbeitsweise der »Centralstelle« werden dargestellt von KURT WAPPLER: *Regierung und Presse in Preußen*. Leipzig 1935, S.18–39. Die Rolle Fontanes in der »Centralstelle« im Jahr 1852 würdigt CHARLOTTE JOLLES: *Theodor Fontane und die Ära Manteuffel. Ein Jahrzehnt im Dienste der Preussischen Regierung*. [I.S.] 1937, S. 70–76.
- 11 CHARLOTTE JOLLES, a. a. O, S. 67.
- 12 OTTO VON POSCHINGER (Hrsg.): *Unter Friedrich Wilhelm IV.: Denkwürdigkeiten des Ministers Otto Freiherrn von Manteuffel*. Berlin 1901, Bd. 2, S. 181.
- 13 HUBERTUS FISCHER: *Theodor Fontane, der »Tunnel«, die Revolution*. Berlin 2009, S. 308.
- 14 RUDOLF MUHS: *Pflicht, Anstand und eine lyrische Lüge. Theodor Fontanes wieder entdecktes Huldigungsgedicht auf den preußischen Ministerpräsidenten Otto von Manteuffel*. In: FAZ, 24.12.1998, Nr. 229, S. IV.
- 15 THEODOR FONTANE an Friedrich Witte, 16.2.1853. Alle Zitate aus Fontane-Briefen sind zu finden in: HFA IV/1. 1976, hier S. 331.

- 16 WOLFGANG RASCH, HANNA OLEJNIK (Hrsg.): *Aus den Berliner Korrespondenzen Fontanes für das Danziger Dampfboot 1851/52*. In: *Fontane Blätter* 75 (2003), S. 14–40. Dem TFA danke ich für die Bereitstellung von Kopien der Zeitung.
- 17 *Danziger Dampfboot*, Nr.9, 12.1.1852, Titelseite.
- 18 Die politischen Aufsätze und Korrespondenzen sind abgedruckt in HFA III, 1, S. 7–70. Hrsg. von JÜRGEN KOLBE. – VGL. HEIDE STREITER-BUSCHER: *Die politische Journalistik*. In: *Fontane-Handbuch*, S. 790–793.
- 19 THEODOR FONTANE: Briefentwurf an Unbekannt von Ende November 1849. In: HFA IV/1, S. 99.
- 20 KARL AUGUST VARNHAGEN VON ENSE: *Tagebücher. Aus dem Nachlass*. [Hrsg. von LUDMILLA ASSING] Hamburg 1868, Bd.9, S. 138.
- 21 VICTOR SCHWARZKOPF (Hrsg.): »Alt=Kassel«. *Gesammelte Vorträge und Aufsätze des Sanitätsrats Dr. Karl Schwarzkopf. Aus der Hinterlassenschaft zusammengestellt und herausgegeben*. Kassel 1909, S. 98–107.
- 22 ANDREAS GEBHARDT: »Die Censur ist todt – es lebe die Pressfreiheit!« *Kasseler Zeitungen im Vormärz und in der Revolution von 1848 bis 1850*. In: ANDREAS GEBHARDT, KARL HEINZ NICKEL: »...mit der Fackel der Öffentlichkeit«. *Revolution und Politik im Spiegel Kasseler Zeitungen zwischen 1848 und 1850*. Kassel 2000, S. 30–96.
- 23 Das in der *Hornisse* erschienene Programm enthält das Bekenntnis von Heise zum gewaltsamen Umsturz der nicht reformierbaren Monarchie und die Forderung der »rothen Republik« zur Beseitigung der Gegensätze zwischen Arm und Reich, von Monarchie und Kapital. In: *Die Hornisse*, Nr. 46/47, 19. April 1849. Abgedruckt bei: ANDREAS GEBHARDT: Wie Anm. 22, S. 61.
- 24 RÜDIGER HACHTMANN: *Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution*. Bonn 1997, S. 726–733.
- 25 Erschienen in *Berliner Zeitungshalle*, Nr. 82, 5.4.1848, abgedruckt bei GUSTAV LÜDERS: *Die demokratische Bewegung in Berlin im Oktober 1848*. Berlin/Leipzig 1909, Anlage 5, S. 158.
- 26 HUBERTUS FISCHER: *Theodor Fontane, der »Tunnel«, die Revolution*. Berlin 2009, S. 17–38. – Der Verf. verfolgt die »verwischten« Spuren von Fontanes möglicher aktiver Mitgliedschaft im »Demokratischen Verein der Königsstadt« im Herbst 1848.
- 27 GOTTLIEB KELLNER: *Hessenlieder*. 2. Aufl. Kassel 1852, S. 34.
- 28 JENS FLEMMING: »...an die Stelle der Revolution die Reform zu setzen.« *Ständehaus, Revolution und parlamentarische Traditionen in Kassel*. In: *prisma. Zeitschrift der Universität Gesamthochschule Kassel*. Kassel 1999. Nr. 59, S. 6–8.
- 29 *Ultimatum der Hanauer Volkskommission an den Kurfürsten von Hessen*, Hanau 9.3.1848. In: *Katalog der Ausstellung Hessen 1848. Revolution für Freiheit und Einheit, Recht und Gerechtigkeit*. 1998 o.O., S. 24.

- 30 Siehe *Akten und Dokumente zur kurhessischen Parlaments- und Verfassungsgeschichte 1848–1866*. Hrsg. u. bearbeitet von HELLMUT SEIER, ULRICH VON NATHUSIUS. Marburg 1987, S. LII–LV.
- 31 OTTO VON POSCHINGER: Wie Anm. 12, Bd.1, S. 384.
- 32 Flugblattsammlung der Universitätsbibliothek Marburg/Lahn. Sig. VIII C 689 X (1850).
- 33 *Dresdner Zeitung*, Nr. 30, 3.2.1850 In: HFA III/1, S. 44.
- 34 THEODOR FONTANE: *Sitzungsprotokolle und Jahresberichte des Tunnels über der Spree*. In: AFA *Autobiographische Schriften* III/1, S. 217.
- 35 Siehe: THEODOR FONTANE. Brief an Emilie Fontane [Mutter], 29.4.1852 In: HFA IV/1, S. 232; THEODOR FONTANE: *[Tagebuch für Louis Henri Fontane]*, 23.4.1852. In: GBA *Tage- und Reisetagebücher. Bd. 1. Tagebücher 1852/1855–1858* Hrsg. von CHARLOTTE JOLLES unter Mitarbeit von RUDOLF MUHS. 1994, S. 9.
- 36 *Deutsche Reichszeitung*, Braunschweig, Nr. 43, 20. Februar 1852.
- 37 Seelig promovierte an der Universität Göttingen 1844 über Colberts Finanzadministration, s. Dekanats-Akte Phil. Fakultät Nr.128. Er ebnete 1846 Kellner den Weg für seine Promotion über das Finanzsystem Turgots, s. Dekanats-Akte Phil. Fak. Nr. 130.
- 38 Universitätsarchiv Göttingen, Nr. 6113, 19.8.1848.
- 39 Universitätsarchiv Göttingen, DSCF 5799, 12.9.1853.
- 40 Dr. WILHELM SEELIG: *Die Partheien. Ein Wort zur Verständigung und Ermahnung*. Kassel 1848.
- 41 C. A. BERTHA VON DER HAGEN, geb. Walther: *Erinnerungen*, unveröffentlicht, Königstein i. T. 1927, S. 5. Im Besitz von Uta Rüppel, Hamburg.
- 42 ADAM TRABERT: *Historisch=literarische Erinnerungen*. Kempten/München 1912, S. 165–168.
- 43 SABINE SUNDERMANN: Wie Anm. 8, S. 49.
- 44 WERMUTH, STIEBER (Hrsg.): *Die Communisten=Verschwörungen des neunzehnten Jahrhunderts. Im amtlichen Auftrage zur Benutzung der Polizei=Behörden der sämtlichen deutschen Bundesstaaten*. 2. Theil. Berlin 1854, S. 108.
- 45 THEODOR FONTANE: *Tagebuch*. Wie Anm. 36, S. 9.
- 46 CHRISTINE LATTEK : *German Socialism in London after 1849: The Communist League of August Willich and Karl Schapper*. In: SABINE FREITAG: Wie Anm. 2, S. 190–193.
- 47 EDGAR BAUER: *Konfidentenberichte über die europäische Emigration in London 1852–1861*. Trier 1989, S. 531.
- 48 Über das komplizierte Verhältnis Fontanes zu dem Gesandten bei: HANS-CHRISTOF KRAUS: *Theodor Fontane als politischer Journalist in der Ära Manteuffel*. In: BERND HEIDENREICH, FRANK-LOTHAR KROLL (Hrsg.): *Theodor Fontane –*

- Dichter der Deutschen Einheit*. Berlin 2003, S. 45.
- 49 Als Zeitungsausschnitt dem Brief an Emilie beigelegt, 12.7.1852. In: GBA *Ehebriefwechsel*, Bd.1. 1998, S. 95.
- 50 Vgl. LUISE BERG-EHLERS: *Der verhinderte Sprachlehrer Theodor Fontane und was ihm an Lehrbüchern zur Verfügung gestanden hätte*. In: PETER ALTER, RUDOLF MUHS (Hrsg.): *Exilanten und andere Deutsche in Fontanes London*. Stuttgart 1996, S. 101–119.
- 51 RUDOLF MUHS: *Theodor Fontane und die Londoner deutsche Presse*. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft*. Bd. 44 (2000), S. 40.
- 52 Brief an Emilie, 15. August 1852. In: GBA *Ehebriefwechsel*, Bd. 1, S. 132.
- 53 Ein zeitgenössisches Gemälde zeigt Schärttner mit schwarz-rot-goldener Schärpe, Heckerhut und Degen, abgebildet in: KARL GEISEL: *Die Hanauer Turnerwehr: ihr Einsatz in der badischen Mairevolution von 1849 und der Turnerprozeß*. Marburg 1974, Frontispiz.
- 54 KARL MARX, Brief an Adolf Cluß, Washington, um den 14.6.1853. In: Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA). Hrsg. INTERNATIONALE MARX-ENGELS-STIFTUNG. Berlin 1993. Abt. III, Bd. 6, S. 194.
- 55 HEINRICH HEISE, Beilage zu einem Brief an Friedrich Engels vom 3.9.1854 mit der Bitte um 100 Abzüge und um Verbesserung des Englischen. In: MEGA III,7, S. 398. – Heise hatte zwar 3 Semester in Göttingen studiert, hatte aber sein Examen im hessischen Marburg abgelegt.
- 56 PETER IMANDT: Brief an Karl Marx, 28. Januar 1860. In: MEGA III, 10, S. 174.
- 57 F. H. HUCH: *Gottlieb Theodor Kellner*. In: *Deutsch=Amerikanische Geschichtsblätter*. Nr. 9 (1909), S. 84–85.
- 58 GEERT SEELIG: *Ein Heidelberger Bursch vor fünfzig Jahren*. Heidelberg 1933, S. 11–22.
- 59 CLARA VON RANDENBORGH : [Unvollendete Lebenserinnerungen unserer Mutter] Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel/Stadtarchiv Hornburg 37 Slg 169 Nr. 2497. – An dieser Stelle möchte ich Frau Dr. Sibylle Heise, Leiterin des Stadtarchivs Hornburg, für die Anregung zu diesem Beitrag, für hilfreiche Kooperation und sachkundige Unterstützung der Recherchen herzlich danken.
- 60 THEODOR FONTANE: Wie Anmerkung 1, S. 13–18.
- 61 *Danziger Dampfboot*, Nr. 68, Sonnabend 20. März 1852.
- 62 JACOB BURCKHARDT: *Kritische Gesamtausgabe Bd. 28: Geschichte des Revolutionszeitalters*. Aus dem Nachlass hrsg. von WOLFGANG HARDTWIG, SIMON KIESSLING, BERND KLESMANN u.A. München 2009, S. 11.

The history of the study of the structure of the cell is a story of the gradual discovery of the internal organization of the cell. The discovery of the nucleus in 1831 by Robert Brown is a landmark in the history of cell biology. The discovery of the cell membrane in 1825 by Rudolf Brown is another landmark. The discovery of the cell wall in 1830 by Robert Brown is a third landmark. The discovery of the cell organelles in the 19th century is a fourth landmark. The discovery of the cell cycle in 1858 by Rudolf Virchow is a fifth landmark. The discovery of the cell division in 1858 by Rudolf Virchow is a sixth landmark. The discovery of the cell death in 1858 by Rudolf Virchow is a seventh landmark. The discovery of the cell growth in 1858 by Rudolf Virchow is an eighth landmark. The discovery of the cell differentiation in 1858 by Rudolf Virchow is a ninth landmark. The discovery of the cell specialization in 1858 by Rudolf Virchow is a tenth landmark. The discovery of the cell adaptation in 1858 by Rudolf Virchow is an eleventh landmark. The discovery of the cell evolution in 1858 by Rudolf Virchow is a twelfth landmark. The discovery of the cell development in 1858 by Rudolf Virchow is a thirteenth landmark. The discovery of the cell maturation in 1858 by Rudolf Virchow is a fourteenth landmark. The discovery of the cell aging in 1858 by Rudolf Virchow is a fifteenth landmark. The discovery of the cell senescence in 1858 by Rudolf Virchow is a sixteenth landmark. The discovery of the cell death in 1858 by Rudolf Virchow is a seventeenth landmark. The discovery of the cell regeneration in 1858 by Rudolf Virchow is an eighteenth landmark. The discovery of the cell repair in 1858 by Rudolf Virchow is a nineteenth landmark. The discovery of the cell replacement in 1858 by Rudolf Virchow is a twentieth landmark. The discovery of the cell renewal in 1858 by Rudolf Virchow is a twenty-first landmark. The discovery of the cell rejuvenation in 1858 by Rudolf Virchow is a twenty-second landmark. The discovery of the cell revitalization in 1858 by Rudolf Virchow is a twenty-third landmark. The discovery of the cell resurrection in 1858 by Rudolf Virchow is a twenty-fourth landmark. The discovery of the cell rebirth in 1858 by Rudolf Virchow is a twenty-fifth landmark. The discovery of the cell renaissance in 1858 by Rudolf Virchow is a twenty-sixth landmark. The discovery of the cell reformation in 1858 by Rudolf Virchow is a twenty-seventh landmark. The discovery of the cell reconstruction in 1858 by Rudolf Virchow is a twenty-eighth landmark. The discovery of the cell reconstruction in 1858 by Rudolf Virchow is a twenty-ninth landmark. The discovery of the cell reconstruction in 1858 by Rudolf Virchow is a thirtieth landmark.